

## Philosophieren und Träumen im Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining (28. 01. 1999)

### I.

Man kann sich dem, was man unter "*Philosophieren*" versteht, auf zwei Arten nähern:

- man kann mit der **Geschichte der Philosophie** beginnen,
- oder mit dem **Selberdenken**.

Letztlich ist aber beides notwendig und es wird bald sichtbar, daß diese beiden Wege eine Einheit bilden.

Beim Beschäftigen mit der Geschichte der Philosophie wendet man sich dem zu, was schauende und denkende Menschen im **Medium** "Sprache" hinterlassen haben.

Wir sichten die **Spuren** des schauenden **Denkens** in der **Sprache**.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen. Stellen wir uns vor:

Ein Kind geht mit einem Förster durch den verschneiten Wald und lernt dort die Spuren, die verschiedene Tiere im Schnee hinterlassen haben, kennen und **benennen**.

Der Förster sagt zu jeder Fährte den Namen des betreffenden Tieres, wodurch das Kind, **ohne je selbst ein Tier gesehen zu haben**, Spuren im Schnee **selbst entdecken und zuordnen** kann.

Das Kind lernt durch achtsames Beobachten auch das Medium "Schnee" kennen.

Das Kind beobachtet, wie gleich benannte Spuren sich entsprechend dem Gelände und der Schneeart unterschiedlich eindrücken und sich dadurch etwas verformen. Es lernt auch, welche Spuren oft gemeinsam anzutreffen sind, und lernt dementsprechend gezielt zu **suchen**.

Mit der Zeit wird das Kind ein richtiger Fährtenleser und kann sich **lebhaft** mit dem Förster unterhalten und auch selbst in den Schnee **willkürlich Spuren legen**. Diesen selbstgemachten Spuren gibt das Kind dann auch selbst erfundene **Namen** oder täuscht mit ihnen **schon benannte** Spuren vor. Das Kind kann sich aber auch täuschen und Namen verwechseln, bzw. für einen vergessenen Namen einen neuen erfinden.

Es zeichnet zum Beispiel mit einem Stock eine Phantasiespur in den Schnee. So entstehen im Wald einerseits Spuren, in denen wirklich Tiere gelaufen sind,

andererseits aber auch solche, die vom Menschen in den Schnee gezeichnet wurden.

In eine ähnliche Welt **symbolischer Formen** kann man auch beim Philosophieren geraten. Deshalb ist das selbständige Denken unentbehrlich, das in Analogie zu dem Waldspaziergang darin bestehen würde, mit dem Kind in den Zoo zu gehen, und **unmittelbar** auf die Tiere direkt einen Blick zu werfen. Der Blick auf die Fährten, die im Zoo meist nicht zu erkennen sind, würde hier allerdings zu kurz kommen.

Wie alle Beispiele, so hinkt auch dieses. Was ich verdeutlichen wollte, gibt Carl Friedrich von Weizsäcker in seinen Erinnerungen an Martin Heidegger<sup>1</sup> wieder:

*"Einmal saßen wir im Kollegenkreis im philosophischen Gespräch auf einer sommerabendlichen Terrasse. Sein Gegenüber geriet in einen Exkurs über die Auffassungen eines bestimmten Problems von den Griechen bis zur Gegenwart. Heidegger unterbrach ihn plötzlich und sagte:*

*'Herr X., die Geschichte der Philosophie scheint Ihnen völlig klar zu sein.'*

*Der Angesprochene, ein sehr netter Mann, lachte etwas verlegen und der Exkurs war zu Ende.*

*Über einen anderen, Jüngeren, den ich ihm wegen seiner umfassenden philosophischen Kenntnisse lobte, sagte er mir unter vier Augen:*

*'Der sieht ja nichts. Der ist blind.'*

*Ein kluger jüngerer Beobachter sagte über Heidegger:*

*'Eigentlich ist er nicht intelligenter als mancher Andere. Aber er ist ein Augenzeuge.'*

*So ist meine Erfahrung mit ihm. Nicht das im philosophischen Milieu so verbreitete Diskutieren hatte man von ihm zu lernen - mit berechtigter Verächtlichkeit sprach er vom 'Herumargumentieren' - sondern nur das Sehen. Darum konnte man ihm auch nicht mit Argumenten antworten, sondern nur, indem man ihm selbst etwas zu sehen gab."<sup>2</sup>*

## II.

<sup>1</sup>Martin Heidegger (1889-1976) wurde bekannt durch seine als "Fundamentalontologie" durchgeführte "Existenzanalyse", aus deren Sicht das "Dasein" wesentlich bestimmt ist als "In-der-Welt-Sein" und als "Sein-zum-Tode".

<sup>2</sup> Carl Friedrich von Weizsäcker. Erinnerungen an Martin Heidegger. In: Carl Friedrich von Weizsäcker. Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie. München/Wien 1977.

Das Wort "*Philosophie*" darf heute in ganz unterschiedlichen "**Sprachspielen**"<sup>3</sup> mitmachen. Spitzensportler und Trainer, das Unternehmen und Börsenspekulanten: jeder hat seine von anderen bestaunte "**Philosophie**".

Im Studium der Philosophie lernt man an den Universitäten<sup>4</sup>, daß das Wort *Philosophie* aus zwei Teilen bestehe, wobei der erste das **liebende Streben** ("*philein*") der zweite die **Weisheit** ("*sophia*") meint. Man lernt dort auch, daß Kösus zu Solon<sup>5</sup> gesagt haben soll: "*Ich habe gehört, daß du viele Länder philosophierend bereist hast.*", und daß Pythagoras<sup>6</sup> auf die Frage eines Anderen nach seiner speziellen Qualifikation geantwortet habe, daß er über spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten zwar nicht verfüge, aber ein "**Philosoph**", ein "**Liebhaber der Weisheit**" sei.

Diese Bescheidenheit, sich nicht als "**Weisen**", sondern nur als "**Liebhaber der Weisheit**" zu bezeichnen, war nur scheinbar Bescheidenheit. Sie zog nämlich die menschlichen **Weisen** herab, indem gleichzeitig behauptet wurde, daß nur Gott im Besitz der Weisheit sei und dem Menschen nur das Streben nach ihr zuerkannt werden könne.

Heraklit<sup>7</sup> soll über Pythagoras geäußert haben:

*"Pythagoras, des Mnesarches Sohn, hat von allen Menschen am meisten sich der Forschung beflissen; und nachdem er sich diese*

---

<sup>3</sup> Ludwig Wittgenstein zeigte mit dem "*Sprachspiel*" die Art auf, wie von heranwachsenden Menschen sprachliche Ausdrücke gelernt werden. Die in verschiedenen "*Sprachspielen*" kommunizierenden und dort Regeln lernenden Menschen stimmen dabei zunehmend in ihrer Sprache zwar überein, dies aber keineswegs eindeutig.

vgl. Ludwig Wittgenstein. Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie (1949-1951). Das Innere und das Äußere. (Hrsg. G.H. von Wright/Heikki Nyman). Frankfurt 1993.

<sup>4</sup> vgl. Leo Gabriel. Vom Brahma zur Existenz. Die Grundformen aller Erkenntnis und die Einheit der Philosophie. Wien/München 1954.

<sup>5</sup> Der Staatsmann Solon von Athen (um 640-560 v.Chr.) zählt zu "*Sieben Weisen*". Er wurde besonders bekannt durch seine Gesetzgebung.

<sup>6</sup> Der in Samos geborene Pythagoras (um 570-496 v. Chr.) gilt als Urheber einer Zahlen- und Harmonielehre. In Kroton (Süditalien) gründete er einen sektenähnlichen Geheimbund.

<sup>7</sup> Der in Ephesos (heute Türkei) geborene Heraklit (um 540-480 v. Chr.) faßte die Welt als Bewegung, d. h. als dialektischen Prozeß auf. Die auseinanderstrebenden Pole schlagen in ihr Gegenteil um.

*Schriften auserlesen, machte er daraus eigene Weisheit, Vielwisserei, Rabulistere.*<sup>8</sup>

*"Vielwisserei lehrt nicht Verstand haben. Sonst hätte Hesiod es gelernt und Pythagoras, ferner auch Xenophanes und Hekataios."*<sup>9</sup>

Das Verhältnis der **Weisheit** zur **Philosophie** läßt sich ähnlich denken, wie jenes zwischen **Kunst** und **Kunstliebhaberei**, bzw. **Kunstsammeln**, welches sich zum **Kunstexpertentum**, zur **Kunstkritik** und letztlich zur **Kunstwissenschaft** entfaltete.

Über das liebevolle Sammeln und sortieren der **Spuren** der Weisheit im **Medium** der Sprache entsteht ebenfalls Expertentum und schließlich eine Wissenschaft der **sprachlichen Eindrücke** der Weisheit.

Wie ich am Beispiel des Waldspazierganges zu zeigen suchte, ist es auch möglich, in den Schnee willkürlich Spuren hineinzuzichnen und zu benennen.

Es lassen sich eben auch sprachliche Sätze bilden, denen keine Weisheit zugrunde liegt, die aber sehr wohl interessant aussehen. Gerade deshalb ist eine Wissenschaft der sprachlichen Spuren notwendig, um echte Spuren von gelegten zu unterscheiden.

Ludwig Wittgenstein<sup>10</sup> sah, wie die Sprache in der Philosophie mißbraucht wird und meinte, daß es höchste Zeit sei, Philosophie als **Sprachkritik** aufzufassen.

Wobei aber bei diesem höchst notwendigen Geschäft nicht übersehen werden darf, daß wir dadurch zwar gute Schnee- und Spurenexperten werden, dabei aber das **spurenlegende Tier** nicht zwangsläufig zu Gesicht bekommen.

---

<sup>8</sup> Ein "Rabulist" ist ein "Wortverdrehler" und "Haarspalter". Die vorliegende Stelle wurde auch mit "schlimme Machenschaften" übersetzt.

<sup>9</sup>Diogenes Laertius. Leben und Meinungen berühmter Philosophen. VIII 6 und IX 1. Hamburg 1998.

<sup>10</sup> Der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889-1951) setzte in seinem Philosophieren bei der Sprachkritik an, die sich um das Beseitigen von Unsinn bemühte und zum Klarwerden von Sätzen führen wollte. Von seinem Bemühen, eine exakte Wissenschaftssprache zu finden, ließ er aber wieder ab und entdeckte die auch auf die Realität hinschauende Alltagssprache, die sich in unterschiedlichen "Sprachspielen" konkretisiert.

An die Stelle des wissenschaftssprachlichen Erklärens trat bei ihm das Beschreiben der Realität. Von der "spurenlesenden" Sprachkritik gelangte Wittgenstein zum "Denk nicht, sondern schau!"

Aus der Tatsache, daß man beim Blick auf die Spuren das Tier nicht ins Visier bekommt, kann man aber auch nicht schließen, daß es dieses nicht gäbe und man deswegen *"schweigen müsse"*.

Wenn man das sich "bewegende Tier" **unmittelbar** anschaut und dann seinen Blick **auf das Medium "Schnee" hin verlängert**, dann kommen auch die Spuren der "Bewegungen des Tieres" ins Blickfeld und ermöglichen einem später, auch bei den Spuren erkennend einzusteigen und sich so einen **mittelbaren** Zugang zum "Bewegen des Tieres" zu verschaffen. Gleiches gilt für das "denkende Bewegen" im Medium "Sprache".

Letztlich muß man seinen **Blick selbstbewußt aufrichten** und auch die Realität **unmittelbar anschauen**. Halte ich, zum Boden gebeugt, meinen Blick an den Spuren fest, dann bin ich jener, von dem Heidegger meinte: ***"Der sieht ja nichts. Der ist blind."***

### III.

Wie angebracht Sprachkritik ist, möchte ich am Beispiel der Wörter ***"Subjekt"*** und ***"Objekt"*** verdeutlichen.

Mit Platon<sup>11</sup> wird das Wort *"Idealismus"* verbunden. Der **Idealismus** unterstellt das Primat der Ideen. Bei Platon ist die für uns wirkliche Welt daher bloß ein unvollkommenes Abbild einer jenseitigen Welt, in welcher die wahren Urbilder beheimatet sind.

Mit Aristoteles<sup>12</sup> wird das Wort *"Realismus"* verbunden, weil er diese jenseitige platonische Wesenswelt verneinte und das Bild der Dinge in die Realität selbst hineinverlegte.

Die für uns wirkliche Welt wurde dadurch realer, und für uns **objektiver** vorhanden.

In der Erkenntnistheorie meint das Wort *"Subjekt"* den Erkennenden und das Wort *"Objekt"* das dem Erkennen Gegenstehende.

In unserem heutigen Sprachgebrauch sind die Wörter *"Objekt"* und *"objektiv"* gebräuchlich für *"real seiend"*. Für unser alltägliches Verständnis ist daher der **Realismus** eine Weltsicht, welche der uns gegebenen Welt zugesteht, daß sie **objektiv** vorhanden und kein Schein ist.

---

<sup>11</sup>Platon (427-347 v.Chr.) war Schüler von Sokrates.

<sup>12</sup>Aristoteles (374-322 v.Chr.) war Schüler von Platon.

Machen wir nun gedanklich einen Sprung ins Mittelalter, das bei der antiken Philosophie des Aristoteles anzuknüpfen suchte.

In Lexika können wir lesen, daß es im Mittelalter einen Streit zwischen den Realisten und den Nominalisten gegeben habe.

Je nach dem, wie man die **Realität** des Allgemeinen (des Generellen), bzw. der Allgemeinbegriffe (*Universalia*), auffaßte, gehörte man in das eine oder das andere Lager.

Es entbrannte ein Streit darüber:

- ober das Allgemeine eine **eigene** Realität habe, die von sich aus als Subjekt ("*Substanz*") wirke, und ob dieses Allgemeine (diese "*Universalien*"), wie bei Platon die "*Ideen*", "**vor den Dingen**" ("*universalia ante rem*") in einer eigenen Wesenswelt (bzw. in Gott), bzw. wie bei Aristoteles "**in den Dingen**" ("*universalia in re*") beheimatet seien,
- oder ob der Allgemeinbegriff bloß ein "*Hauch der Stimme*" ("*flatus vocis*"), d.h. ein **Name** ("*nomen*") für eine dingliche Realität sei.

Diejenigen, die dem Allgemeinbegriff eine eigene substanzuelle Realität außerhalb der Dinge zusprachen, also die platonischen **Idealisten**, wurden nun aber als **Realisten** bezeichnet:

- jene, die wie Platon "*universalia ante rem*" annahmen, galten sogar als die **extremen Realisten**, gegenüber denen,
- die aus aristotelischer Sicht "*universalia in re*" vertraten und als **gemäßigte Realisten** angesehen wurden;
- diejenigen aber, die der Meinung waren, daß nur die **Dinge** als **Individuen** reale Existenz hätten, galten überhaupt nicht mehr als Realisten, sondern als **Nominalisten**; diese Gruppe vertrat die Meinung, daß die Allgemeinbegriffe "**nach den Dingen**" ("*universalia post rem*") seien, d.h. durch erkennendes Abstrahieren entstünden.

Aber auch die Wörter "*Subjekt*" und "*Objekt*" wechselten in diesen mittelalterlichen "*Sprachspielen*" ihre Plätze. Wilhelm Occam<sup>13</sup>, der mit einer

---

<sup>13</sup> Der englische Philosoph und Theologe Wilhelm von Occam (um 1285/90-1347/49), auch Ockham geschrieben, war im *Universalienstreit* (unter "*Universalia*" sind Allgemeinbegriffe zu verstehen) Wortführer des "*Nominalismus*", vertrat dabei eine als "*Konzeptualismus*" bezeichnete Spielart des *Nominalismus*.

neuen Variante des Denkens Partei für den Nominalismus (Allgemeinbegriffe sind nur Namen ["*nomen*"] für eine Realität) ergriff, vertrat seine Ansicht so:

*"Es ist eine schlechthin falsche und absurde Meinung, daß das, was unmittelbar und zunächst durch den Ausdruck eines Allgemeinen und Einnamigen bezeichnet wird, eine wahre Sache außer der Seele sei, welche denen innerlich und wesentlich wäre, denen sie gemein und gleichnamig ist, und die dennoch von diesen realiter verschieden wäre. Das Allgemeine also, welches von der einzelnen Sache ausgesagt wird, ist weder die ganze Sache, noch ein Teil der Sache. -*

*Es kann mit Wahrscheinlichkeit (probaliter) gesagt werden, daß das Allgemeine nicht etwas Reales ist, welches weder in der Seele noch außer der Seele subjectives Sein hat, welches aber objectives Sein hat, weil es das Erkennen selbst in der Seele ist, und also ein Gebild (fictum) ist, welches auf die Art objectives Sein in der Seele hat, auf welche Art die Sache selbst subjectives Sein außer der Seele hat, - so daß der Verstand, wenn er eine Sache außerhalb der Seele wahrnimmt, im Geiste eine ähnliche Sache bildet, welche er wegen jener Ähnlichkeit als indifferent auf alle Einzelnen sich beziehendes Urbild (exemplar) für die Sachen außerhalb der Seele setzen kann, welche ein ähnliches subjectives Sein außerhalb des Verstandes haben. Und auf diese Weise ist das Allgemeine nicht durch Zeugung, sondern durch Abstraction, welche nichts als eine Fiction ist. -*

*Wem diese Meinung über derartige Gebilde in objectivem Sein nicht gefällt, der kann festhalten, daß der Begriff und jegliches Allgemeine eine subjectiv im Geist existierende Qualität ist, welche ihrer Natur nach ein Zeichen der Sache außerhalb ist, sowie das Wort ein Zeichen der Sache nach der Willkür desjenigen, der es festsetzt. -*

*Nach dieser Meinung muß zugegeben werden, daß jegliches Allgemeine und höchste Gattung wahrhaft eine einzelne Sache ist existierend als Sache der bestimmten Gattung; doch ist diese Sache universal per praedicationem (d.h. insofern sie ausgesagt wird von etwas) nicht für sich sondern für die Sachen, welche sie bezeichnet.*

*Dies aber halte ich fest, daß kein Allgemeines, wenn es nicht etwa Allgemeines durch willkürliche Einrichtung ist, ein auf irgend eine Weise außerhalb der Seele Existierendes ist, sondern daß alles das, was seiner Natur nach von mehreren ausgesagt werden kann, objectiv oder subjectiv im Geiste (in mente) ist, und daß nichts derartiges zur Essenz oder Quiddität irgend einer Substanz gehört.*

*Die Idee ist nicht die göttliche Wesenheit. Die Ideen sind in Gott nicht subjective (als Subjecte) und realiter, doch sind sie in ihm objektiv gleichsam etwas von ihm Erkanntes, weshalb die Ideen selbst von Gott hervorbringbare Sachen sind. -*

*Die Ideen sind unterschieden von allen machbaren Sachen, sowie die Sachen selbst unter sich verschieden sind.*

*Die Ideen sind Ideen der Einzelnen und nicht der Allgemeinen, daher sind sie selbst nur einzelne außer den producierbaren und nichts anderes. -*

*Ideen der Gattung und des Unterschiedes und anderer Universalien gibt es nicht, außer wenn gesetzt würde, daß die Universalien gewisse in der Seele subjectiv existierende Sachen seien, die den Sachen außerhalb nur per praedicationem gemein sind."<sup>14</sup>*

Wir treffen hier auf eine Verwendung des Wortes "*subjectiv*", die uns vorerst fremd erscheint. Wir sind nämlich gewöhnt, in dem von Occam angesprochen Kontext, das Wort "*subjectiv*" eher in Richtung einer selbstgemachten Vorstellung zu verstehen, das Wort "*objectiv*" dagegen im Sinne von "*wirklich real seiend*".

Occam meinte diese Wörter aber gerade anders herum:

- das "*Objective*" sei das unserem Bewußtsein bloß als Vorstellung **zur Kenntnis Gegebene**, das unter Umständen auch eine reine Einbildung, ohne wirkende und wirkliche Realität sein könne;
- etwas "*Subjectives*" war bei Occam dagegen etwas, was **selbständige Substanz** hat und deshalb **real** wirklich und **wirkend** ist; das "*Subjective*" wäre eben etwas, was als *Substanz* **wirkendes Subjekt** sein könne, bzw. sei.

Im Sinne von Occam wäre daher eine "*virtuelle Realität*" nicht "*subjectiv*", sondern bloß "*objektiv*".

Diese Verwendung der Wörter "*objektiv*" und "*subjektiv*" ist uns aber eigentlich vertraut. Allerdings aus einem anderen Kontext.

Wir verwenden diese Wörter im Sinne Occams, wenn wir uns empören, daß in einer herabwürdigenden Sprache vom "*Menschenmaterial*", von "*Objekten*" einer kriegerischen Zerstörung gesprochen wird. Ähnliches haben wir vor Augen, wenn wir hören, daß die Frau wie eine Ware behandelt wird, die man als "*Objekt*" für Schaulust und sexuelle Konsumgier "gebraucht", oder wenn in der Tierhaltung so getan wird, als wäre das Tier für uns nur "*Objekt*" und kein "*Subjekt*", das zu schützen und zu respektieren sei. Oder insgesamt gesehen, wenn wir die Natur als Ganzes respektlos zum "*Objekt*" unserer Ausbeutung machen.

---

<sup>14</sup> Wilhelm Occam in: G. O. Marbach. Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Band 2. Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Leipzig 1841.



In unserem immer stärker werdenden Konsumverhalten ist es uns letztlich egal, wodurch der Gaumenkitzel entsteht. Eine *"virtuelle Welt"* wird uns oft zu einem *"Objekt"*, das wir sogar der realen Wirklichkeit vorziehen. Er reicht uns, wenn alleine **wir** selbstherrliches *"Subjekt"* sein können und alles andere um uns herum bloß zum *"Objekt"* unserer konsumierenden Gier, aber auch unseres Hasses herabsinkt. In diesem Selbstbetrug merken wir hoffentlich nicht zu spät, daß wir als Konsumierende schon lange nicht mehr *"Subjekt"* sind, sondern bereits *"Objekt"* einer Manipulation geworden sind.

#### IV.

Bei der Analyse unserer **Träume** ist daher nicht nur die Frage nach ihrem *"Sosein"* von Interesse, sondern vorerst die Frage nach ihrem *"Dasein"*.

Es ist ein entscheidender Unterschied, ob **ich** träume, oder ob ich **geträumt werde**; ob **ich** mich als *"Subjekt"* fürchte, oder ob ich *"Objekt"* einer mich packenden Angst geworden bin; ob **ich** geheime Wünsche in symbolischer Verkleidung träume, oder ob ich in Alpträumen gepeitschtes **Opfer** von Traumbildern werde.

Damit ist nicht die Frage gemeint, ob ich **im Traum** *"Subjekt"*, sondern ob ich *"Subjekt"* **des Träumens** bin. Ich kann zum Beispiel *"Subjekt"* eines **Träumens** sein, das mir einen **Traum** gestaltet, in dem mir als *"Objekt"* einer geträumten Handlung eine ersehnte Wohltat zuteil wird.

Bei jenem **Träumen** dagegen, wo ich *"Objekt des Träumens"* geworden bin, scheint es dann so, als ob die wirkenden *"Bilder des Traumes"* jetzt deswegen *"Subjekte"* geworden wären, weil sie mich in ihrer **Faszination** zum *"Objekt des Träumens"* gemacht haben.

Diese logische Umkehr kann, muß aber nicht immer zutreffen. Es ist durchaus denkbar, daß die *"wirkenden Bilder"* bloß *"verlängerter Arm"* eines *"Subjektes"* sind. Dieses *"Subjekt"* kann sowohl ich selbst gewesen sein, was die *"Karmalehre"*<sup>15</sup> ausdrückt, oder auch jemand anderer bzw. etwas Reales außer mir.

---

<sup>15</sup> *"Karma"* ist ein Wort aus dem *Sanskrit*, das *"Tat"* oder *"Handlung"* bedeutet. Das *"Karmagesetz"* besagt, daß alle meine Handlungen, seien diese nun körperlicher, sprachlicher oder nur gedanklicher Art, Ursache von in Zukunft eintretenden und mich betreffenden Wirkungen seien.

Es stellt sich aber trotzdem die Frage, wie Bilder, die ursprünglich bloß "*verlängerte Arme*" waren, Selbständigkeit erlangen und sich zu einem Komplex verdichten und isolieren, der dann als "*Subjekt des Träumens*" mich Tag und Nacht verfolgt. Dies kann ähnlich wie jenes **Umkippen** gedacht werden, das wir beim "*Subjekt-Objekt-Verhältnis*" von "Mensch und Maschine", "Mensch und Kultur", "Mensch und Kapital" usw. beobachten können.

Bei diesem Umkippen wird das ursprünglich schöpferische "*Subjekt Mensch*" zum "*Objekt*" verdreht und versklavt. Auch im Träumen zeigt sich dieses Spiel, das an Goethes<sup>16</sup> "*Zauberlehrling*" und an das Sprichwort "*Wer den Teufel an die Wand malt...*" erinnert.

Bei der Analyse des "Träumens" (nicht der "Träume"!) geht es jedoch nicht darum, herauszufinden ob ich **eindeutig** und **klar** "*Subjekt*" oder "*Objekt*" des **gesamten** Träumens bin, sondern zu erkennen, daß sich auch unserer Träumen als "*spannendes Feld*" einer "*Komplementarität*"<sup>17</sup> von "*Subjekt-sein*"

---

<sup>16</sup> Dieses Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe(1749-1832) beschreibt, wie der Zauberlehrling in Abwesenheit des Meisters die Zauberbesen kehren ließ, aber sie bald nicht mehr bändigen konnte.

<sup>17</sup>Das Wort "*komplementär*" ist hier im Sinne von "*sich gegenseitig ergänzend*" gemeint. Das Ganze setzt sich zum Beispiel dialektisch zu einem Dualismus, zu einer Zweiheit, auseinander. Die so auseinandergesetzten Pole brauchen sich gegenseitig, obwohl sie einseitig erscheinen.

Für sich alleine betrachtet ist das jeweils Auseinandergesetzte nicht absolut einseitig. Es besitzt in sich selbst eine neue Komplementarität und setzt sich ebenfalls wieder komplementär auseinander.

Die Komplementarität kehrt auf allen Stufen bzw. Ebenen des Auseinandersetzens wieder.

Das chinesische Symbol für die gegenseitige "*Verwindung*" von Yin und Yang ("*verwinden*" im doppelten Sinn: sowohl im Sinne von "*gegensinnig verdrehen*", als auch im dem Sinne, wie man zum Beispiel "*ein Leid verwindet*") bringt das gut zum Ausdruck. Das Yin hat das Yang nicht "*überwunden*", sondern bloß "*verwunden*". Das Yin ist zwar souverän, aber es steckt in ihm das bloß "*verwundene*" Yang. Und umgekehrt.

Es gibt daher keine harte Grenze zwischen Yin und Yang. Deshalb kann weder das eine noch das andere "*definiert*", d.h. begrenzt werden, ohne den immer wieder bloß "*verwundenen*" und deshalb zur Bewegung antreibenden Widerspruch aufzuwerfen.

Vergleiche auch den Begriff "*Verwinden*" bei Martin Heidegger, wie ihn Gianni Vattimo herausarbeitet.

und "Objekt-sein" erweist. Das **Wechselwirken** in diesem "spannenden Feld" erzeugt unterschiedliche Akzentmuster.

Es gibt **Inseln** und **Schichten** des Träumens, in denen ich "Subjekt", andere in denen ich "Objekt", aber auch solche, in denen ich "**neutral**", weder das Eine noch das Andere, bin.

Ein "eingipfeliges" Träumen, in welchem ich eindeutig und klar entweder "Subjekt" oder "Objekt" eines thematisch **klar** "zugespitzten" und **deutlich** "strukturierten" Träumens, oder insgesamt "neutral" bin, ist eher selten, sei dies im Wachen oder im Schlafen.

Beim Wort "subjektiv" müssen wir, um der Eindeutigkeit willen, aber vorerst einmal unterscheiden, ob damit etwas gemeint ist, das vom Subjekt **gemacht** ist, oder etwas, was Subjekt **sein** kann.

Beim Wort "objektiv" müssen wir wiederum auseinanderhalten, ob damit etwas gemeint ist, das es **real gibt**, oder etwas, das bloß Erkenntnisgegenstand oder Spielball **für ein Subjekt** ist.

## V.

Seit Beginn unseres abendländischen Philosophierens bewegt uns die Frage nach den Bildern, die uns einerseits in der Vorstellung, in der Phantasie und im Träumen erscheinen, und andererseits die uns gegebene Wirklichkeit prägen.

Man unterschied sehr früh zwischen den Bildern:

- die als **wirkende** "*Bilder vor den Dingen*" der Realität vorangehen und zum Beispiel in Gott als Urbilder existieren;
- und jenen, die als "*Bilder in den Dingen*" in der dinglichen Realität selbst stecken, deren Erscheinung prägen und entfalten.
- Diese beiden Arten von Bildern wurden dann von den "*Bildern nach den Dingen*", die wir uns als "*symbolische Formen*" im begreifenden Denken ("*conceptus*") in unserem Kopfe machen, unterschieden.

Die jenseits der Dinge liegende Welt, in der die "*Bilder vor den Dingen*" theoretisch angesiedelt wurden, kann verschieden aufgefaßt werden:

- zum Beispiel als Gott, in dem eine Vielfalt der Bilder eingefaltet sei,
- oder als eine differenzierte Wesenswelt einer Vielfalt von Bildern.

Aber auch bei der Auffassung dieser **Wesenswelt** gibt es verschiedene Annahmen:

- man kann diese Welt der Vielfalt von "energetisch geladenen Formen", die als Urbilder die uns erscheinende Welt bewirken, als **ruhend** und **vollkommenen fertig** betrachten;
- oder man kann, in dieser jenseitigen Welt, die Vielfalt der Formen in **Bewegung** bringen. Aus den Widersprüchen zwischen den Bildern könnten zum Beispiel neue Bilder herausgetrieben werden. In einer dialektischen Bewegung würden so neue "*energetisch geladene Formen*" entstehen, die sich dann über den "*geistlosen Stoff*" der Welt hermachen könnten, um die uns erscheinende Welt immer höher zu entwickeln, ähnlich wie Hegel<sup>18</sup> es vorsah, der aus dem Weltgeist dialektisch eine Vielfalt heraustrieb und ihm wieder zuführte.

In allen diesen Varianten wird vom "Primat der Ideen" ausgegangen, seien die Ideen nun statisch vorgegeben oder im dialektischen Werden entstehend.

Wir wollen diese Auffassungen nun von einer übergeordneten Ebene her betrachten. Meine Meta-Ebene<sup>19</sup> des Betrachtens ist von der Auffassung geprägt, daß "*Materie*" nicht mit "*Stoff*" verwechselt werden darf.

Der "*Stoff*" stellt in dieser Sicht nur einen der drei Aspekte der "*Materie*" dar. Diese ist uns eben immer nur akzentuiert, entweder als "*Stoff*", als "*Information*" oder als "*Energie*" faßbar.

Jene Ansicht, die dem "*geistlosen Stoff*" die "*wirkenden Bilder*" gegenüberstellt, erscheint daher aus meiner Sicht als eine spezifische Verkürzung der drei Aspekte der "*Materie*" auf nur zwei.

Der Aspekt "*Information*" (Unterschied, Richtung, Form, Bild) hat sich gleichsam den Aspekt "*Energie*" angeeignet und dadurch erst "**Kraft**" bekommen.

Von meiner Warte wären daher mit gleichem Recht auch andere Vereinseitigungen denkbar:

Man könnte genau so gut eine Partnerschaft von "*Stoff*" und "*Energie*" schaffen und dann diese Partnerschaft, aus meiner Sicht

---

<sup>18</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) wollte die Welt der Gedanken und die Welt des wirklichen Lebens in Einklang bringen. In seinem dialektischen Denken war das "Ganze" nur als Historisches gegeben, das sich entwickelt.

<sup>19</sup>vgl. mein Projektpapier Nr. 8: Körper, Geist und Psyche im 'Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining'. (12. 01. 1999).

ebenfalls fehlerhaft, als "*Materie*" bezeichnen. Dies würde dann die als "*materialistisch*" bezeichnete Position ergeben, die aus dem "*bewegten Stoff*" (aus dem "*energiegeladenen Stoff*") dann die "*Information*" (das Bild) hervortreibt und dem "*Primat des Bildes*" (der "*energiegeladenen Information*") das "*Primat der Praxis*" (des "*bewegten Stoffes*") gegenüberstellt.

In dieser als "*materialistisch*" bezeichneten Perspektive würde dann nicht das "*Bewußtsein*" mit seinen "*energiegeladenen Formen*" das "*Sein*" (die "*Praxis*") bestimmen, sondern die "*Praxis*", der "*bewegte Stoff*", das "*Bewußtsein*" hervorbringen.

Von meiner **Meta-Ebene der Betrachtung** her kann man gut erkennen, wie mit den **Aspekten** der "*Materie*" gedanklich jongliert werden kann. Bei diesem Jonglieren gerät dann leicht aus dem Blick, daß eigentlich nur die Aspekte der "*Materie*" erfaßt wurden, aber nicht die "*Materie*" selbst. Man tut dann bald so, als gäbe es die den Aspekten zugrundeliegende und jede dingliche Realität mit "*Inhalt*" **erfüllende** "*Materie*" nicht.

- Wir haben bei der sogenannten "*idealistischen*" Position, welche das "*Primat der Bilder*" vertritt, erkannt, wie die Aspekte "*Information*" und "*Energie*" zur "*kreativen Aktivität*" vereint und dem passiven "*Stoff*" gegenübergestellt wurden.
- Beim sogenannten "*Materialismus*" wiederum wurde das "*Primat des Stoffes*" unterstellt, der insgeheim mit der "*Energie*" eine Partnerschaft schloß und so zum "*Schöpfer*" der "*Formen*" wurde.
- Es ließe sich mit gleichem Recht auch noch eine dritte Koalition denken, nämlich die zwischen "*Stoff*" und "*Information*".

Es ist nun auf den ersten Blick erstaunlich, daß diese "Koalition" nicht gebildet wurde. Dies geschah aber offensichtlich deshalb nicht, weil sie nicht "regierungsfähig" wäre. Um etwas in **Bewegung** zu bringen oder etwas Bewegtes, wie die Welt, zu erklären, braucht man eben die "*Energie*", die "*energeia*", den "*Akt*", die "*Bewegung*".

Wer sich der "*Bewegung*" bemächtigen kann, seien dies nun die "*Bilder*" oder der "*Stoff*", der kann erst das "Regieren" versuchen.

So erscheint uns die **unfaßbare "*Materie*"**, je nach Kontext, letztlich entweder als "*informationelle*", als "**gerichtete Energie**" (als

"gerichteter Akt", als "**Welle**"), oder als "**bewegter Stoff**" (als bewegtes, d.h. energiegeladenes "**Teilchen**").

Diese "Koalitionen" der drei Aspekte ließen sich aber auch umgekehrt auffassen.

Bei den bisher betrachteten Auffassungen war die "**Energie**" der Spielball, der in den "**Sprachspielen**" entweder von dem Wort "**Information**" oder dem Wort "**Stoff**" angeeignet wurde.

Kehren wir nun die Betrachtung um. Setzen wir die "**Energie**" als das Stärkere und Fundamentalere an, das sich im "**Sprachspiel**" entweder die "**Information**" oder den "**Stoff**" greift. Dann entstehen im Bereich der Wörter wieder zwei Koalitionen:

- die "**energetische Richtung**" als "**Kraft**"
- oder der "**energetische Stoff**" als "**Masse**".

Im Bereich der "klassischen Mechanik" erscheinen die Begriffe "**Kraft**" und "**Masse**" **komplementär**:

- von einer "**Masse**" erhalten wir Kenntnis, wenn wir beobachten können, daß irgend etwas einer "**Kraft**" als Trägheit "**Widerstand**" entgegensetzt;
- von einer "**Kraft**" wissen wir wiederum deshalb, weil sie eine "**Masse**" in ihrer Bewegung, bremst, beschleunigt oder ablenkt.

Wenn wir die Größe der "**Masse**" wissen, können wir aus der Art der beobachtbaren "**materiellen**" **Begegnung** auf die Größe der "**Kraft**" schließen und umgekehrt.

Dieses "**Sprachspiel**" mit vorhandenen Wörtern will hier keine neue Physik beschreiben, sondern bloß verdeutlichen, in welcher Art mit den in der Physik gebrauchten **Wörtern** vorerst "gespielt" werden muß, um "blinde" **Denkgewohnheiten** aufzubrechen und **suchkräftige Fragen** sichtbar zu machen, bzw. um **sein eigenes Verständnis zu überprüfen**.

## VI.

Da die dingliche Realität zum einen **Natur**, zum anderen **Kultur** ist, spaltet sich die Frage nach den **Bildern** auf.

- Die der **Kultur** vorangegangenen Bilder waren vorher im Kopfe des Menschen als "**Bilder vor den kulturellen Dingen**" ("**ante rem**"). Es

stellt sich hier bloß die Frage, wie sie dort hineinkamen, bzw. wie sie im Kopf produziert werden.

- Bei den der **Natur** vorangehenden Bildern gelangt man, bei dieser **zeitlich** orientierten Frage, letztlich an einen vorgängigen und jenseitigen Ort.

Setzt man nun einen jenseitigen Ort an, in welchem die Urbilder gelagert sein sollen, dann stellt sich sofort die Frage,

- ob für jedes Individuum ein Urbild, jeweils eine eigene "*Idee*" existiere,
- oder ob die "*Idee*" etwas sei, was als "*Allgemeinbegriff*" mehrere Individuen übergreife.

Es wäre dies zum Beispiel die Frage danach,

- ob für jeden einzelnen **Apfel** vorweg eine "*Idee*" (als exakter Bauplan) existiere,
- oder ob es für eine bestimmte **Apfel-Sorte** ein einziges "*Urbild*" gäbe und jedes einzelne Apfel-Individuum bloß eine unvollkommene Kopie dieses "*Urbildes*" sei.

Die Annahme, daß es ein einziges Urbild für mehrere Individuen gäbe, führt schnell zu dem Gedanken, daß die "*Idee*" (als "*Urbild*") die **Wahrheit**, die uns erscheinende Wirklichkeit dagegen bloß Abbild und **Schein** sei.

Da es nur eine Stelle gibt, ins Schwarze des Zieles zu treffen, aber unendlich viele Varianten, individuell danebenzuschießen, denn "*knapp daneben ist auch vorbei*", entsteht bei dieser Annahme eine Scheinwelt von **unvollkommenen** Kopien, die durch das jenseitige aber **vollkommene** "*Urbild*" zusammengehalten werden.

Die Frage nach dem **Apfel-Individuum** einer bestimmten **Apfel-Sorte** läßt sich natürlich auf höherer Ebene auch für die verschiedenen **individuellen Apfel-Sorten** wiederholen.

Bei diesem Aufsteigen zur umfassenderen "*Idee*" erscheint uns nun wiederum diese noch nicht das Höchste zu sein, denn die einzelnen Apfel-Sorten sind ja wiederum nur "einnamige" Individuen, bzw. das "knappe Vorbeischießen" an der umfassenderen "*Idee Apfel*".

Dieses Spiel kann man fortsetzen, indem man Äpfel und Birnen als Abweichungen einer wiederum umfassenderen "*Idee*" erkennt. In diesem Aufstieg landet man letztlich bei unanschaulichen "*Ideen*", wie dem "*Guten*", und hofft, letztlich bei Gott zu landen.

Es gibt aber auch eine andere Möglichkeit, dieses Problem zu verfolgen. Dies hat Occam getan. Er meinte, für jedes Individuum gäbe es zwar eine **"Idee"**, aber das **"Allgemeine"**, unter dem mehrere **Individuen** begriffen werden, wäre überhaupt nichts Eigenes. Der Allgemeinbegriff sei kein isolierbarer Teil, der sich jenseits des Individuums oder im Individuum selbst als ein isoliertes **"Subject"** fände. Er sei keine außerhalb des Bewußtseins wirkende **"Substanz"**. Auch für Gott sei er bloß **"Object"** seiner **Kenntnis**, und keineswegs als wirkender substanzialer Teil in ihm eingefaltet.

Das die Bilder (**"Ideen"**) der Individuen übergreifende Allgemeine sei vielmehr, als **"conceptus mentis"**, in unserem denkenden Geist ein **"Bild nach den Dingen"**. Occam verwarf, wie wir gesehen haben, den mittelalterlichen **"Realismus"**, der die **"Universalien"** (die Allgemeinbegriffe) als eine wirkende Form (**Substanz**) **"vor den Dingen"** ansah.

Seinem **"Konzeptualismus"** entsprechend siedelte er die **Universalien** **"nach den Dingen"** im denkenden Geiste an. Die Dinge selbst seien jedoch, meinte Occam, dem erkennenden Menschen in der **Unmittelbarkeit** in einem **intuitiven** Bezug als **"Ideen"** gegeben.

Marbach merkte hierzu an:

*"Nach Occam sind die Universalien im menschlichen Verstande nur Bezeichnungen (nach Übereinkunft oder Willkür) für die Dinge und damit auch für die Ideen, und er läßt es unbestimmt, ob sie nun objektiv sind, oder ob sie subjektiv sind. Im letztern Falle wären sie selbst in Wahrheit ebenso Einzelne wie die Ideen und wie die realen Dinge, so daß sie, diese Einzelnen, nur benutzt würden zu allgemeinen Bezeichnungen, wie auch die Worte ja an sich ebenso einzeln bestimmt sind wie die Dinge, aber willkürlich oder nach Übereinkunft benutzt werden, um viele Dinge zu bezeichnen.*

*Indem Occam die Ideen selbst als Einzelne annahm, so lag in ihnen auch zugleich der Grund der Individualität der nach ihnen geschaffenen Dinge, und die den Realisten nötige Annahme eines besonderen Prinzipes der Individuation war unnötig. ....*

*Occam legt seiner Ansicht gemäß, daß nur die als individuelle Einzelne existierenden Dinge, d.h. die Dinge wie sie von den Sinnen wahrgenommen werden, Realität haben, besonderen Wert auf die Erkenntnis, wie sie unmittelbar aus der sinnlichen Anschauung hervorgeht. Diese **'intuitive Erkenntnis'** bezeichnete er als **'eine***



**solche Erkenntnis der Sache, durch welche gewußt werden kann, ob eine Sache sei oder nicht sei, weil wenn die Sache ist, der Verstand sogleich urteilt, daß sie sei, wenn er nicht etwa durch Unvollkommenheit jener Erkenntnis verhindert wird.**

**Auf ähnliche Weise ist die intuitive Erkenntnis eine solche, welche, wenn solche erkannt werden, deren ein dem anderen inhäriert, oder ein vom andern räumlich entfernt ist, oder die sich auf andere Weise gegeneinander verhalten, sogleich weiß, ob eine Sache inhäriert oder nicht etc.'**

*Der intuitiven Erkenntnis setzt Occam die abstractive entgegen, als 'vermöge welcher von einer betreffenden Sache nicht evident gewußt werden kann, ob sie sei oder nicht sei, und daher abstrahiert die abstractive Erkenntnis von der Existenz und Nichtexistenz.'*

*Auch Nichtsinnlichwahrnehmbares, wie unser Wollen und Empfinden, wird intuitiv erkannt, und so leitet Occam alle Erfahrung von der Anschauung (Intuition) ab.<sup>20</sup>*

## VII.

Am Beispiel der Äpfel haben wir das räumliche Nebeneinander und das zeitliche Nacheinander von jeweils einzelnen "Apfel-Individuen" betrachtet und sind der Frage nachgegangen, wie dieses Neben- und Nacheinander von Individuen zum Allgemeinbegriff "Apfel" zusammengefaßt wurde.

Das gleiche Fragen könnten wir aber auch auf das konkrete Individuum selbst anwenden, das sich in unserer werdenden und vergehenden Welt von Augenblick zu Augenblick ändert.<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup>G. O. Marbach. Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Band 2. Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Leipzig 1841.

<sup>21</sup> *"Entsprechend der Erkenntnis von der Vergänglichkeit aller Lebenserscheinungen, die sich innerlich in der Flüchtigkeit der Bewußtseinsvorgänge, äußerlich in der langsameren, aber ebenso ununterbrochenen Veränderung des Körpers darstellen, vergleicht der Buddhist das Dasein mit einem Strome, der seine Quelle in der Geburt und seine Mündung im Tode hat.*

*Da aber Geburt und Tod nur Durchgangszustände sind, die von einem Leben zum anderen führen, so ist der Strom der kausal zusammenhängenden, kontinuierlichen Lebens- oder richtiger Bewußtseins-Vorgänge (in denen allein sich das Dasein darstellt), dasjenige, das die verschiedenen Existenzen eines Individuums, ebenso wie die verschiedenen Phasen innerhalb eines Lebens, verbindet.*

*Jeder Augenblick ist genau genommen der Übergang zu einer neuen Lebensform, denn in jedem Augenblick stirbt etwas in uns und wird*

Wir könnten fragen, welche *"Idee"* das Vor- und Nachher des *"Individuums"* zusammenfasse.

Was ich hier für das "Apfel-Individuum" angedeutet habe, könnten wir genau so gut für den einzelnen Menschen tun.

Der Mensch begreift sich aber nicht nur von außen, wie wir den Apfel begreifen, sondern er kennt sich auch aus der Selbstwahrnehmung von innen her.

Das in der Zeit fortschreitende *"Ich"* ist in dieser Sicht gewissermaßen der **Allgemeinbegriff** für mich, der mein Gestern, mein Jetzt und meine Zukunft unverändert begleitet, obwohl ich als konkretes Individuum mich von Augenblick zu Augenblick verändere, mich zumindest aber anders gebe.

Das "Ich" ist sozusagen der mein **Vergehen** übergreifende Allgemeinbegriff der kontinuierlichen Folge meines "Hier und Jetzt".

Dieser Allgemeinbegriff "Ich" **übergreift** und **begreift** meine geschichtliche Bewegung (mein Leben) und komprimiert es **"zum Einnamigen"**.

Da ich nicht nur als **"Selbst"** im "Hier und Jetzt" **in der Welt seiend bin**, sondern mich auch als **"Ich"**, als einen mein **Vergehen** übergreifenden (mein **Sein zum Tode** übergreifenden) Allgemeinbegriff **habe**, bin ich **intentional gerichtet** auf all das hin, was das *"Ich"* gewesen ist, hätte sein können, noch werden wird und könnte.

Dieses **"einnamige"** Allgemeine des individuellen *"Ich"* ist also *"intentional"*. Es faßt und begreift Seiten von mir, die im "Hier und

---

*Vergangenheit, während zugleich etwas neues geboren wird und in Erscheinung tritt. Der Ausdruck für Geburt, oder richtiger 'Wiedergeburt', ist patisandhi, was wörtlich 'Wiedervereinigung' bedeutet und hier nicht im physiologischen, sondern im psychologischen Sinne zu verstehen ist.*

*Der Ausdruck für Tod ist cuti, was wörtlich 'Abschneiden' bedeutet.*

*Die 'Wiedervereinigung' besteht also in den zu einer neuen 'Quelle' gesammelten und wieder zutagetretenen Elementen des eine Zeitlang unterirdisch verlaufenden Flusses, der, in seinem sichtbaren Laufe wie 'abgeschnitten' im Boden verschwand, um an anderer Stelle wiederaufzutauchen."*

Lama Anagarika Govinda. Die psychologische Haltung der frühbuddhistischen Philosophie und ihre systematische Darstellung nach der Tradition des Abhidharma. Zürich 1961. (Wiesbaden o. J., S.169).

Jetzt" sowie im konkreten Kontext **verborgen** sind und **nicht erscheinen**.

Dem "*einnamigen Individuum Mensch*" ist der Allgemeinbegriff "*Ich*" in zweifacher Hinsicht gegeben:

- einerseits als denkbare "*conceptus mentis*", wie es auch der Begriff des Individuums "Apfel" für uns sein kann, (als eine komprimierte Vergänglichkeit, als mein "*Sein zum Tode*"<sup>22</sup>)
- andererseits aber auch als praktische intentionale **Lebendigkeit** selbst (als flüssiges "*In der Welt sein*").

So gibt es für das Individuum "Mensch" eine:

- **mentale Intentionalität** als ein "Vorstellung-von-sich-haben",
- und eine **praktische Intentionalität** als seiende Bewegung des Selbstseins, als **Lebendigkeit** des Seins.

---

<sup>22</sup> Heidegger merkte hierzu an: "*Der Tod im weitesten Sinn ist ein Phänomen des Lebens. Leben muß verstanden werden als eine Seinsart, zu der ein In-der-Welt-sein gehört. ....*

*Innerhalb der einer Ontologie des Lebens vorgeordneten Ontologie des Daseins ist wiederum die existenziale Analyse des Todes einer Charakteristik der Grundverfassung des Daseins nachgeordnet.*

*Das Enden von Lebenden nannten wir Verenden. Sofern auch das Dasein seinen physiologischen, lebensmäßigen Tod 'hat', jedoch nicht ontologisch isoliert, sondern mitbestimmt durch seine ursprüngliche Seinsart, das Dasein aber auch enden kann, ohne daß es eigentlich stirbt, andererseits qua Dasein nicht einfach verendet, bezeichnen wir dieses Zwischenphänomen als Ableben. Sterben aber gelte als Titel für die Seinsweise, in der das Dasein zu seinem Tode ist. Danach ist zu sagen: Dasein verendet nie. Ableben aber kann das Dasein nur solange, als es stirbt. ....*

*Eine 'Typologie' des 'Sterbens' als Charakteristik der Zustände und Weisen, in denen das Ableben 'erlebt' wird, setzt schon den Begriff des Todes voraus. Überdies gibt eine Psychologie des 'Sterbens eher Aufschluß über das 'Leben' des 'Sterbenden' als über das Sterben selbst. ....*

*Die ontologische Analyse des Seins zum Ende greift andererseits keiner existentiellen Stellungnahme zum Tode vor. Wenn der Tod als 'Ende' des Daseins, das heißt des In-der-Welt-seins bestimmt wird, dann fällt damit noch keine ontische Entscheidung darüber, ob 'nach dem Tode' noch ein anderes, höheres oder niedrigeres Sein möglich ist, ob das Dasein 'fortlebt' oder gar, sich 'überdauernd', 'unsterblich' ist. ....*

*Die existenziale Problematik zielt einzig auf die Herausstellung der ontologischen Struktur des Seins zum Ende des Daseins"*

Aus :Martin Heidegger. Sein und Zeit. Tübingen 1993. S. 246f.

## VIII.

Der Allgemeinbegriff "*Ich*" umgreift aber nicht nur das, was ich "**wirklich**" war, was ich "*wirklich*" bin und sein werde, sondern als **freie Offenheit** auch das, was mir "**nicht unmöglich**" war, "*nicht unmöglich*" ist und "*nicht unmöglich*" sein wird.

Er umfaßt auch die "**Wahrscheinlichkeiten**" meiner Chancen und Gefahren, die sich nicht realisieren, und macht mir ein "*offenes aber doch begrenztes Feld*" der eigenen **Kompetenz** sichtbar.

Weil das so ist, daß der Begriff "*Ich*" nicht nur das umgreift, was wirklich war, ist und sein wird, sondern auch das, was "*wahrscheinlich*" ist, also "**graduell nicht unmöglich**" ist, kann man sich **über sich** ganz erheblich täuschen.

Deshalb ist es gut, damit kein Dünkel und keine Panik entstehen, sich im Sinne Occams klar zu werden, daß ein Allgemeinbegriff, und eben auch der Begriff "*Ich*", ein "*conceptus mentis*" ist.

Wer da anderer Meinung ist, läuft, mit Buddha gesprochen, Gefahr, "**verblendet**" zu sein und einem "**Ich-Wahn**" aufzusitzen.

Einem "*Ich-Wahn*" sitzt auf, wer den Allgemeinbegriff "*Ich*" nicht als "*nomen*", sondern als **Realität** betrachtet.<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Ernst Lothar Hoffmann (Lama Anagarika Govinda) schrieb hierzu:

*"Die anicca-Idee verleugnet jedoch nicht die 'Existenz' der Dinge, sondern nur ihre Dauer, und in gleicher Weise proklamiert die anatta-Idee nicht, daß es kein 'Selbst' gibt, sondern nur, daß es kein unveränderlich-dauerndes Selbst gibt, das als eine separate Einheit ewig fortdauert.*

*In Wirklichkeit ist es gerade die anatta-Idee, welche die Möglichkeit der Entwicklung und des Wachstums des Individuums garantiert, indem sie demonstriert, daß das 'Ich' oder 'Selbst' nicht eine absolute Größe ist, sondern eine Bezeichnung für die relative Begrenzung, die das Individuum entsprechend seines Erkenntnisstandes sich selbst schafft.*

*Der primitive Mensch empfindet den Körper als sein 'Selbst', der mehr entwickelte seine seelischen und geistigen Funktionen. Der Buddha betrachtet jedoch weder Körper noch Geist als sein 'Selbst', da er ihre Relativität und ihre bedingte Entstehung kennt. ....*

*Somit macht die anicca-Idee die Welt nicht weniger wirklich, sondern zeigt im Gegenteil, daß die Welt ausschließlich im Wirken besteht. Nirgends kann es Stillstand geben, nirgends Begrenzung. Nichts existiert für sich selbst oder in sich selbst."*

Lama Anagarika Govinda. Die psychologische Haltung der frühbuddhistischen Philosophie und ihre systematische Darstellung nach der Tradition des Abhidharma. Zürich 1961. (Wiesbaden o. J., S.188).

Dieser Irrtum kann leicht dazu führen, in sich selbst eine von der "Materie", eine vom "**Grund**"<sup>24</sup> des Seienden isolierbare "**Substanz**", ein "**Ego**", suchen und pflegen zu wollen.

Jean Paul<sup>25</sup> brachte die Vereinzelung des "Ich" treffend zum Ausdruck. Er schrieb:

*"Die Menschen leugnen mit ebensowenig Gefühl das göttliche Dasein, als die meisten es annehmen. Sogar in unsere wahren Systeme sammeln wir immer nur Wörter, Spielmarken und Medaillen ein, wie geizige Münzkabinetter - und erst spät setzen wir die Worte in Gefühle um, die Münzen in Genüsse.*

*Man kann zwanzig Jahre lang die Unsterblichkeit der Seele glauben - erst im einundzwanzigsten in einer großen Minute erstaunt man über den reichen Inhalt dieses Glaubens, über die Wärme dieser Naphtaquelle.*

*Ebenso erschrak ich über den giftigen Dampf, der dem Herzen dessen, der zum erstenmal in das atheistische Lehrgebäude tritt, erstickend entgegenzieht.*

*Ich will mit geringeren Schmerzen die Unsterblichkeit als die Gottheit leugnen, dort verlier ich nichts als eine mit Nebeln bedeckte Welt, hier verlier ich die gegenwärtige, nämlich die Sonne derselben, das ganze geistige Universum wird durch die Hand des Atheismus zersprengt und zerschlagen in zahllose quecksilberne Punkte von Ichs, welche blinken, rinnen, irren, zusammen und auseinanderfliehen, ohne Einheit und Bestand."<sup>26</sup>*

---

<sup>24</sup>vgl. Horst Tiwald. *Bewegen zum Selbst. Diesseits und jenseits des Gestaltkreises.* Hamburg 1997.

<sup>25</sup>Johann Paul Friedrich Richter, genannt Jean Paul (1763-1825).

<sup>26</sup>Jean Paul. *Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab daß kein Gott sei.* Tübingen und Stuttgart 1947.